

Aufruf an die Katholiken aller Länder.

Das Sekretariat sozialer Studenten, erlieh folgenden Aufruf:

In Stunden harter Not drängt es jedes Glied der großen, bedrängten deutschen Volksgemeinschaft, das Bekenntnis der Treue und Zugehörigkeit zu seinem Volke und zu seinem Staate abzugeben, in Stunden äußerster Not dieses Bekenntnis zu verbinden mit dem Ausdruck unerschütterlichen Gottvertrauens, nichtanknüpfenden Selbstbewusstseins und unzerbrochenen Glaubens. Solche Stunden der Not können über uns, seit im Trianonhofel zu Versailles die Entente die Friedensbedingungen in die Hände unserer Delegierten gelegt hat.

Die studentischen und akademischen Kreise des jungen, deutschen Katholizismus, die zu dem Programm und der Arbeit des Sekretariats sozialer Studentenarbeit (S.S.) stehen, erheben in dieser Stunde ihre Stimme zu einem dreifachen ersten Bekenntnis.

Wir bekennen erstens in dieser Stunde doppelt laut unseren Zusammenhang mit dem Reich. Je größer unser Land droht, um so teurer ist es uns. Unser Deutschtum, unsere Liebe zu den deutschen Gauen, zu den deutschen Stämmen, zu den deutschen Strömen, zu der deutschen Sprache, zu der deutschen Kultur ist im Schmelzofen dieser Stunden geläutert. Die Not unseres Landes macht diese Treue dankbarer und tiefer denn je. Wir sind gewiß Universalisten und begehren die Gemeinschaft der Völker der Erde, aber wir sind keine Kosmopoliten. Zwischen dem einzelnen und der Völkergemeinschaft steht für uns in ihrer vollen heimatischen und geschichtlichen gottgewollten Bedeutung die Nation. Zur deutschen Nation bekennen wir jungen deutschen Katholiken uns mit ganzer Seele.

Wir bekennen zweitens in dieser Stunde doppelt laut das Vertrauen auf die Gesetze des ewigen Rechtes. Je verlogener und brutaler an uns heute im Zeichen eines Völkerbundes und eines Menschheitsfriedens das Werk der Erdverfälschung und Vernichtung vollzogen werden soll, desto unerlöster, desto heftiger, desto heftiger erhebt sich die heftigste unerschütterliche Widerstandskraft einer christlichen Kultur zerrütteter und verhöht, um so rückhaltloser bekennen wir uns zum Christentum und zu seinen Gesetzen. Das die führenden Schichten des katholischen Frankreichs dem gleichen Chauvinismus und Imperialismus dienen, der der unversöhnlichen katholischen Kirche innerlich fremd sind und gegen die ihre besten Traditionen sprechen, ist ihnen keine Entschuldigung und uns kein Vorbild. Wir bekennen drittens in dieser Stunde doppelt laut unseren Glauben an das deutsche Volk und seine Zukunft. Noch sehen wir die Klungen nicht, welche die diplomatischen Verhandlungen bringen sollen, aber das eine leben und glauben und wissen wir, daß wir wieder zur Höhe aufrücken. Sie werden uns nicht zerklüften. Wir werden aus harter Zeit, aus bitterer Not wieder zur Sonne kommen und so stärker, blüht uns, wird die moralische Kraft sein.

Warum konfessionelle Volksschule?

Von A. R.

Eine von den zahlreichen, in diesen Entscheidungstagen oft wiederholten, auf obige Frage möglichen Antworten sollen folgende Zeilen bilden. Sie sind veranlaßt durch einen Artikel der sozialdemokratischen „Dresdner Volkszeitung“ Nr. 103 „Der Kampf um die weltliche Schule“. Ein „katholischer“ Lehrer (natürlich!) nämlich, der es mißbilligt, daß auch die katholischen Schulvorstände gegen die vordringlichen Verordnungen sich wenden und den katholischen Eltern eine entsprechende Resolution zur Unterzeichnung vorlegen, hat folgende Resolution dem Ratte zugestimmt, wie sich denn anscheinend überhaupt die roten Parteiführer mehr und mehr zu „Standsorganen“ der Lehrer entwickeln. Da die „Dresdner Volkszeitung“ fürchtet, manche Eltern könnten unterzeichnen, „ohne sich über die Bedeutung der Maßnahmen der Regierung klar geworden zu sein“, bringt sie Ausführungen, die nicht unwillkürlich stehen dürfen.

„Die Regierung will allen Kindern des Volkes in der allgemeinen Volksschule die gleiche Bildung zufommen lassen. Das wird aber unmöglich in dem Augenblick, in dem wir allen Weltanschauungen und Bekenntnissen gerecht werdende konfessionelle Schulen bekämen.“ Die Begründung für diese „Bestimmung“ ist armelig genug! Es wird nämlich auf die ganz- und vielfachigen katholischen „Zweigschulen“ in den Mittel- und Kleinstädten verwiesen, die natürlich rückständig seien. „In Zukunft würden eben alle Schulen fortschrittlich, hochbildend, mit einem Worte: tadellos sein und „durch zunehmenden ethischen Unterricht die Kinder zu gestifteten toleranten Staatsbürgern und guten Menschen machen.“

Ob die „Dresdner Volkszeitung“ Belege dafür hat, daß die Kinder katholischer Zweisprachen ein Mindermaß an Bildung und Fortschritt gegenüber denen anderer Schulen bekämen, wage ich zu bezweifeln; denn auch bisher schon fanden sie unter Kontrolle der staatlichen, durchweg protestantischen Bezirkskulturbüros, die mit Kritik in Notlage gewiß nicht geipelt hätten. Weiter bekennen und werden auch in Zukunft bleiben auf dem Stande in zahllosen Dörfern nicht achtlosige Schulen; aber die werden natürlich, da ja die Religion hinaus ist, „modern und fortschrittlich“ sein. Das Urteil des höchsten Parteipostels über die „Zweigschulen“ dürfte jedenfalls nur auf ganz oberflächlicher Kenntnis beruhen. Warum auch nicht? Seitutage ist man ja schon zu jedem Urteile befähigt und berechtigt, wenn man bloß auf ein Parteiprogramm eingeschworen ist. Wenn darauf vertolien wird, daß viele katholische Eltern in Städten, wo zwar protestantische, aber nicht katholische Zweisprachen bekämen, ihre Kinder in die ersten schickten, obgleich es eine katholische Gemeindefschule gibt, so ist dieser Beweisgrund völlig verfehlt! Denn abgesehen von Entfernungsgründen war eben der einzige Grund der, daß die Zweisprache bisher als „feinere“ Schule galt und auch Hochachtungswort erlangte.

Nein, nein, man möge doch nicht um den Kern der Sache herumgehen! Alles läßt sich unifizieren, wenn man will. Man kann sich nicht vorstellen, daß die Zweisprache einen völlig farblosen Lehrer hineinziehen würde es ihm lieb, denn wäre er geistig inholent — aber, offen gesagt, das wollen auch die Sozialisten gar nicht; sie geben vor, die konfessionelle, gegen alle gerechte Schule zu verlangen, aber sie geben uns die konfessionell-sozialistische Schule. Freiheit für alle, nur nicht für die Gläubigen! Die mögen in Gest-

häusern oder nachmittags, wenn die Kinder geistesmüde worden sind, in den vom Kreuz besetzten Schulzimmern ihre Kinder versammeln und sich dann abmühen, das gläubige Gilt, das vielleicht früh ein ungläubiger Ruf ins Kindesherz geträufelt hat, wieder zu beleben. In eine oder zwei Stunden Religionsunterricht genügen, nein, der Geist der Schule muß voll und ganz die Besitze des Elternhauses entprellen! Der ganze Unterricht soll mittelbar oder unmittelbar auf einer Bekämpfung ruhen, sonst sinkt er zur bloßen Dressur herab. Die Sorge um die hohe Bildung der Kinder veranlaßt den staatlichen Staat zur Entschärfung der Schulen zum geplanten Verbot von Privatschulen, sondern die Sorge um die Zukunft der Partei, die ohne gottlosen Nachwuchs für ihren Bestand fürchtet. Wir beneiden die „katholischen“ Lehrer nicht, die sich da helfen!

Antwort.

Weitere Zuschriften zu dem Artikel „Kulturkampf“ in Nr. 98 vom 24. April:

„Sehr geehrte Redaktion! Ihr Artikel „Kulturkampf“ hat innerhalb der hiesigen Ortsgruppe der Zentrumspartei begeisterte allseitige Zustimmung gefunden, daß wir uns veranlaßt sehen, Ihnen mit dem besten Dank für Ihr Eintreten im Sinne der Zentrumspartei und der großen Lieberlieferung der Winternostischen Aera dies auch hiermit öffentlich im Ausdruck zu bringen. Wir werden mit aller Mühe, uns zur Verfügung stellen, in geschlossener Form mit Ihnen für die Erhaltung der konfessionellen Volksschulen kämpfen.“

In ausgedehnter Hochachtung

Der Vorstand der Zentrumspartei
Ortsgruppe Leipzig

„Geehrte Redaktion! Gestatten Sie auch mir, eine Zustimmungserklärung zu dem trefflichen Wort des Artikels: „Kulturkampf“! Wärdigen diese Worte doch beherztig werden! Was nun auch Annahme, so, um Himmels willen, warum erheben sich denn nicht die katholischen Eltern in den bedrohten Gemein zum Schutz? Haben denn die Eltern so we Mut, um ihr Schicksal und Befrei, ihren Glauben und ihre Kinder, gegen die offenen und verletzten Wände des Glaubens zu verteidigen? Das Protestieren allein tut nicht. Der Feind feindet unser Vaterland auf das Grinste, die allgemeine Gefahr mahnt uns Deutsche alle Einigkeit und die heutigen Wächter benutzen die Gelegenheit, um so lange sie am Ruder sind, dem gläubigen Volke seinen Glauben mit Gewalt zu nehmen! Dabei ist sie jetzt allen Parteien zu Seid einig! Heraus ihr El in den Kampf für eure Kinder! Vagt auch lieber überleben! Wenn ihr feige seid, wird die Konfessionen noch schlimmer werden. Der allgemeine Kulturkampf ist und wird seine Wirkung tun.“

Hochachtungswort ergebnis

Zahnarzt Otto, Sittau

Herr Alfred Smoden, Bärenfels schreibt: Gestatten Sie auch mir, einige Worte zu Ihrem trefflichen Artikel „Kulturkampf“ in Nr. 98 Ihrer Zeitung zu sagen.

Es hat einmal jemand in Aufregung gesagt: „Nur Viertel alles Wollen, das auf der Welt sich ereignet, schickt aus Fortschritt.“ In Vorjahren der jüngsten Zeit kann man beobachten, daß die katholische Bewegung

Durch schwere Not . . .

Originalroman von Anni Gruschka.

(32. Fortsetzung.)

„Wenn sie nun aber mihalten, schlecht ertragen . . . leichtsinnig wie ihr Vater waren?“

„Dann erst recht müßte ich versuchen, gut zu machen, denn auch das wäre ja keine Schuld!“

„Bekannt du dich da nicht ein bißchen in eine fixe Idee, Eberhard? Ich finde, du legst dir da ein Koch aus, das keinen ganzen Lebensabend verdirbt!“

„Schließlich kann kein Mensch von dir verlangen, daß du gut machst, was du nicht herbeibringen hast!“

„Mein Gewissen legt es mir auf! Vielleicht als Sühne, weil ich selbst einst Jahre meines Lebens töricht vergeudet, ohne etwas zu leisten!“

„Und wenn du selbst eines Tages noch heiraten wolltest?“

„Ja . . . warum nicht? Du siehst frisch und wohlherhalten aus. Viel jünger als ich . . . es könnte doch immerhin sein.“

„Nimmst du eine Weile. Dann blühte er den Freund freimütig an.“

„Nein, Sans, ich glaube nicht, daß eine solche Möglichkeit in Betracht gezogen zu werden braucht. Ich bin ein Mann, der seine Jahre keinen Augenblick verfehlt und sich nach Ruhe und Beschaulichkeit sehnt. In Tills bei mir wiederholt Gelegenheit, nach jeder Richtung hin vor-

damals, als mein Herz doch für mich sprach . . . na, du weißt ja . . .“

Es wurde spät, die Kreuzung auf die Heimfahrt dachte, fast kehrte er das Mittagessen darüber verweilt, das guter alter Sittig gemäß auf Graditsch Punkt Eins angelegt war.

„Ein prächtiger Mensch, der Eberhard!“ erklärte er bei Tisch begeistert, „Konz der alte, liebe, warmherzige Junge geblieben, dabei aber ein Ehrenmann geworden durch und durch, auf dessen Freundschaft wir alle stolz sein können!“

„Morgen kommt er zu Besuch nach Graditsch.“

Tante Sella verzog etwas spöttisch den Mund bei diesen Worten.

„Ist er übrigens verheiratet, dein Ehrenmann?“ fragte sie ihn.

„Ihr Bruder sah sie beschloß lächelnd an.“

„Nein. Aber er läßt sich nächstens eine Frau und Kinder nach Ehrenhofen schicken! Damit ihm das Leben dort nicht zu langweilig wird, weißt du! Die Kinder will er sogar erziehen!“

Tante Sella starrte ihren Bruder eine Weile in sprachloser Entrüstung an.

„Eine . . . Frau? Und . . . Kinder?“

„Natürlich. Aber mehr darf ich nicht sagen. Du wirst schon selbst sehen!“

„Ach?! Du glaubst doch nicht, daß ich je . . .“

„Nun, wie du willst. Du kannst ja auch Widrige bekommen. . .“ Ueberrissen hat er beidemalig Wammon verdient drüber in Tills. Sobald ich seinen Andeutungen entnahm, mußten es ein paar Millionen sein.“

Sonntags, der allen geplanten Liebertragungen bei Gelingen ver sprach.

Das Programm, das Lenzenendorfs entworfen hat war zum größten Teil in Hildegard Greunachs Kopf standen, die Ausführung nahezu ihr allein überlassen worden.

„Denn das versteht doch niemand so prächtig wie liebe Hildegard!“ erklärte Baronin Lenzenendorf, froh, sie selbst mit dem künstlerischen Teil des Festes nicht schaffen hatte. „Ihr lag das Gausliche eben viel mehr.“

Da gab es ja auch genug zu tun. Keine Kleinigkeit, jetzt der Kriegszeit für die Verpflegung von 150 geliebten Gästen zu sorgen!

Hildegard hatte zuerst einen Vergnügungsausschuß organisiert, dessen Kopf sie natürlich war. Er hatte sich nur den Zweck, ihre Person mit den dankbaren Gästen zu versehen, was sie selbst doch nicht gut konnte. Es n sich viel besser aus, wenn der Ausschuss sie vorzuschlagen sich dann noch ein wenig blühen ließ . . .

Das Ergebnis war: man begann mit der Aufführung eines Lustspiels, dessen Hauptrolle Hildegard spielte. Es stellte lebende Bilder, dessen Mittelpunkt fast immer Hildegard war. Mit Einbruch der Dunkelheit sollte mit eine hallentische Nacht hallenden mit Feuerwerk, feiner Beleuchtung und einem Waschenball am Schluß.

Hildegards Dominos, das Scherzprogramm für die Gäste und die drei pompösen Zelte für die leber Bilder — eines als Herzogin Hedwig, ein Königin Hedwig — eines als venezianische Edelsame — bereits sorgfältig verpackt drüben in Schloßhof. Es